

JVA EXTRA

Ausgabe 1-2016

JUSTIZVOLLZUGSANSTALT SOLOTHURN

Editorial

Der Blick von aussen unterstützt die Reflektion der eigenen Arbeit



Pablo J. Loosli
Direktor Justizvollzugsanstalt Solothurn

Man tue Gutes und rede davon! So auch die Kommunikationspolitik der JVA Solothurn: Partner und Fachleute sollen über die Erfahrungen und Ansätze in der seit Anfang 2015 in Betrieb genommenen JVA informiert werden. Angelehnt an das ehemalige «Schache Info», welches zuletzt im Dienste des Projekts JVA 2014 stand, wurde für die Kommunikation nach aussen ein neues Kleid geschaffen: Mindestens einmal jährlich soll im JVA EXTRA über Wichtiges und Interessantes aus dem Solothurner Vollzugsalltag berichtet werden. Denn das Interesse an der neuen Anstalt ist nach wie vor gross: Im Jahr 2015 wurden durchschnittlich zwei Besuchergruppen pro Woche empfangen!

Dieser Blick von aussen ist nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für uns eine interessante Reflektion unserer Arbeit und soll deshalb die Reihe JVA EXTRA einläuten: Im Text «Die Strafe beginnt bei der Unterhose» hat die junge Journalistin Céline Krapf ihre Eindrücke des Besuches in der JVA verarbeitet. Gemeinsam mit ihrer Klasse der Journalistenschule Ringier hat sie mit dem Ausbildungsleiter Hannes Britschgi im Juli 2015 die JVA besucht und eine anschauliche Führung erhalten, bei der die Besucherinnen zu Beginn die ganze Eintrittsprozedur eines Insassen mitmachen mussten. Die dabei unmittelbar fühlbare Fremdbestimmung, etwa durch das Kleiderwechseln während der Durchsuchung sowie weitere Realitäten des Freiheitsentzugs haben sichtlich und nun lesbar Eindruck hinterlassen.

Für den einmaligen Besucher weniger offensichtlich, aber für die Insassen wohl prägender als die organisatorische Fremdbestimmung, ist die Auseinandersetzung mit ihrer Tat und der damit zusammenhängenden psychischen Störung: Insassen im Massnahmenvollzug sind in der JVA Solothurn dank einem milieutherapeutischen Ansatz ständig «in Therapie». Der Alltag auf der betreuten Wohngruppe, die agogisch geleitete Arbeit sowie die Freizeitangebote dienen dem Therapieziel und ergänzen die regelmässige, deliktbezogene Psychotherapie.

Für diese Ausgabe soll es jedoch beim Blick von aussen bleiben. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre! ■



(Foto: Thomas Jantscher)

Der Besuch der Ringier Journalistenschule in der JVA im Schachen

Die Strafe beginnt bei der Unterhose

Am Eingang legt man alles ab. Habseligkeiten, Kleider und die Privatsphäre. Sie werden eingetauscht gegen totale Kontrolle. Hellblaue Dreiecks-Unterhosen sind nur der Anfang vom Ende.

Céline Krapf

Das neue Zuhause hat die Grösse eines möblierten Parkplatzes. Die Gitter vor dem Doppelglas-Fenster machen die Aussicht auf die Autobahn noch deprimierender, die vier mausgrauen Betonwände scheinen kalt. So kalt, wie eingefrorene Eisenstangen, an denen die Zunge für immer kleben bleibt. Oder zumindest für die nächsten Jahre. Etwa so, wie alle Bewohner hier.

Eine Gruppe von jungen Journalisten ist an diesem Tag im Juli im Gefängnis unterwegs. Nach einem Besuch auf dem Novartis Campus, einer Asyl-Unterkunft und der FIFA erweitern sie ihren Horizont im Knast. Sie sind Schüler der Ringier Journalistenschule.

Michael Bolzli (28) hatte sich diesen Ausflug etwas anders vorgestellt. In Handschellen steht er vor dem dunkelblauen Kastenwagen, links und rechts von ihm zwei breitschultrige Männer in Uniform. Die Fesseln rasten ein. Sie werden auf eine ideale Grösse fixiert, «dass es nicht weh tut, wenn du dich bewegst», sagt der lächelnde Justizvollzugsfachmann. Bolzlis Gesichtsausdruck sagt, dass ihn das kein Stück weit beruhigt. Der Schmerz ist mentaler Natur: «Ein un gutes Gefühl, die Kontrolle so abzugeben», sagt der junge Wirtschafts-Journalist.

Hinter dem Kastenwagen versperren ein grosses, vergittertes Metalltor und mehrere Drahtzäune den Weg in die Freiheit. Bolzli ist mitten in der Justizvollzugsanstalt Solothurn. Die moderne Anlage ist erst seit anfangs Jahr vollumfänglich in Betrieb. Das Leben der Insassen spielt sich auf knapp sechs Hektaren ab — das sind acht Fussballfelder. Sie sind durch dicke Gebäudemauern und einen vier Meter hohen Doppelzaun abgetrennt von der Aussenwelt. Wärmebildkameras, Sicherheitsleute und Wachhunde



(Foto: Hannes Britschgi)

stellen sicher, dass das so bleibt. Nicht nur Insassen verbringen in dieser kleinen Festung viele Stunden ihres Lebens, auch rund 100 Mitarbeitende sind im Innern des Gefängnisses beschäftigt, davon 34 im Sicherheitsdienst.

Kim Schärer 1221: «Dann heisst es immer, Volltätowierte seien kriminell. Und der erste Häftling, den ich sehe, ist inklusive Hals tätowiert - fand ich irgendwie witzig.»

Bolzlis Bewacher analysieren geübt jede Bewegung ihres Neuankömmlings, um innert Sekunden reagieren zu können. Denn statt unschuldige Journalistenschüler sind es sonst Vergewaltiger, Mörder und andere Kriminelle, die sie betreuen und überwachen. Die zwei Herren in Uniform arbeiten routiniert und mit einem konzentrierten Lächeln auf den Lippen. Ihre Stimmen sind ruhig und freundlich. Obwohl sie, abgesehen von den Mitarbeitenden, nur mit «bösen Männern» zusammenarbeiten, die die freundlichen Worte vielleicht gar nicht verdient hätten. «Auch das sind Menschen», sagt der grosse Mann mit Hund.

Mit einem Lumpen als spielerisches Hilfsmittel machen sie sich zusammen auf

die Suche nach Drogen. Der Justizvollzugsfachmann demonstriert, wie sie jeden Morgen den Bereich zwischen Haus und Zaun nach verbotenen Substanzen absuchen. Mit dem sogenannten «Muff» markiert er die verdächtige Region, dann wird geschnüffelt. Findet der Hund Drogen, freut er sich enorm — über viel Lob und Leckerli. Das Ganze ist ein Spiel für Lorient, den Betäubungsmittel-spürhund — für den Drogendealer und den -konsumenten, hört das Spiel jedoch in diesem Moment auf. Lorient interessiert das wenig. Wedelnd zeigt er an, wo sich die Drogen befinden. Die Klasse ist begeistert.

96 Männer wohnen im Deitingen Knast im Schachen. Davon sind 60 Plätze im geschlossenen Massnahmenvollzug, die strikt getrennt sind vom Strafvollzug. Insassen im Massnahmenvollzug haben ihre Tat im Zusammenhang mit einer psychischen Störung begangen, die Zeit im Gefängnis ist dabei nicht fix festgelegt: Nur wenn die therapeutischen Massnahmen Wirkung zeigen und der Insasse keine Gefahr mehr darstellt für die Gesellschaft, kann er entlassen werden. Oder besser gesagt: Wenn Gerichte und Behörden einen entsprechenden Entscheid fällen. In ihrer Entscheidungsfindung können sie sich auf die Gutachten der Psychiater, Therapieberichte, Führungsberichte, die Beurteilung der Vollzugsbehörde und weiteres stützen. Der Druck ist dementsprechend gross. Entlassen sie jemanden zu früh und dieser wird rückfällig, richtet sich die An-

klage der Gesellschaft meist an die Entscheidungsträger. Doch gleichzeitig müssen sie auch verantworten können, dass Menschen für immer in Gefangenschaft bleiben.

«Die Männer hier sind nicht grundlos gefangen. Es ist nicht einfach ein dummer Zufall, dass sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren», wird der Klasse vom Justizvollzugsfachmann versichert. Die Insassen stellen eine Gefahr dar für die Gesellschaft oder müssen eine Straftat absitzen.

«Angst hatte ich nie», sagt der junge Sicherheitsmann. Er begleitet die Insassen jeweils in den «Ausgang». «Die Leute kooperieren eigentlich immer, denn sie wollen ja raus und freuen sich über Gäste oder brauchen die Arztbesuche.» So ist er an einem Tag mit einem gewalttätigen Herrn am See und isst Glace, am anderen Tag besucht er mit einem Frauenmörder dessen Mutter oder es steht ein Besuch an beim Urologen. Ob Darmspiegelung oder Verwandtschaftsbesuch, der Sicherheitsmann ist als omnipräsenter Schatten mit dabei. Er lernt den Menschen hinter dem Täter kennen — ist er mit den Insassen befreundet? Er habe noch nie Mühe gehabt, die Männer am Ende des Tages wieder hinter Schloss und Riegel zu bringen. «Es ist immer eine gewisse Distanz da.» Denn Fehler können sich die uniformierten Männer keine erlauben.

Unter den wachsamen Augen der zwei Sicherheitsleute wird Bolzli in das Gebäude

Kim Schärer (22): «Die Stimmung war irgendwie bedrückend und unangenehm. Vor allem als wir vor der JVA auf die Klasse warteten mit dem dunklen Himmel im Hintergrund und den starrenden Häftlingen. Der Kondomautomat in den Duschen hat mich irritiert.»

geführt. Im Raum nebenan ist die Kontrollzentrale des Gefängnisses. Die ganze Anlage wird von hier aus beobachtet, verwaltet und überwacht. Im Falle einer Revolte oder eines anderweitigen Notfalls könnte von hier aus autonom operiert werden.

Hinter einer Glasscheibe liegt die allgemeine Empfangshalle. Besucher «von draussen» müssen sich hier ausweisen und werden von oben bis unten gefilzt, bis sie durch die Detektoren in das Gefängnis dürfen. Wenige Schritte weiter findet der Paket-Check statt. Will man für das Gspänli im Knast etwas reinnehmen, muss das zuerst ausgepackt und einzeln durchleuchtet werden. Denn die Sicherheitsdienst hat gelernt: Auch ein lustiger Teddybär kann als inno-



(Foto: Hannes Britschgi)

vatives Versteck für illegale Mitbringsel dienen. Dasselbe gilt für Postsendungen: Sie werden auf geheime Mitteilungen, Rauschmittel, überschreibbare Datenträger und andere verbotene Gegenstände überprüft. Maximal zwei Pakete dürfen pro Monat empfangen werden.

In der Empfangs-Garderobe müsste Bolzli nun seine Kleider durchsuchen lassen und währenddessen einen bereitgelegten, blauen Trainingsanzug anziehen. Nach einem Drogen- und Alkoholtest ist Bolzli bereit für den Knast.

Doch zuerst muss abgeklärt werden, was er dort überhaupt machen soll. Wenige Minuten später steht die Klasse in einer Glasbox. Inmitten von Häftlingen. Rundherum

wuseln Männer in Arbeitskleidung um den Kasten, der an ein Aquarium erinnert. Wir stehen im Büro des Werkstattleiters. An der

Viviane Bischoff (28):
«Ich fand es krass, an Mördern und Vergewaltigern vorbeizugehen und diesen direkt in die Augen zu schauen. Die Isolations-Kammer, die wir besichtigen konnten, war auch sehr prägend.»

Wand klebt ein Zettel, rausgerissen aus einer Zeitung: «Die Guete gern ha isch liecht — aber di andre henz nötiger»

Der Mann in der Glasbox ist gross und kräftig — die Journalisten hätten ihn definitiv zu der Gruppe ausserhalb des Büros eingeteilt. Er ist verantwortlich für die Einstufung der Neuankömmlinge. Dazu macht er verschiedene Tests. Bolzli, umringt von seinen Klassenkameraden, wird leicht nervös, als er das Rätsel nicht im ersten Versuch zu lösen weiss. Der grosse, starke Mann gegenüber reagiert verständnisvoll. Mit ein wenig Hilfe schafft sein neuer Temporär-Häftling die teilweise anspruchsvollen Aufgaben: Komplizierte Muster in verschiedenen Farben muss er im Detail nachmalen, eine ausgeklügelte Pyramide aus verschiedenen Kugeln aufbauen und eine Logikaufgabe mit Schraubschlüssel und Seil entwirren. Je nach Resultat und Vorwissen wird er dann einem Arbeitsplatz zugewiesen: Gemüsebau, Schreinerei, mechanische Werkstatt, Küche, Lingerie, Facility Management oder Elektrowerkstatt.

Der Gang durch die Werkstatt könnte normaler nicht sein und doch ist diese Normalität etwas merkwürdig. Einen Moment später wird einem klar: Die Vorstellung, dass Menschen im Gefängnis erkennbar anders aussehen sollten, ist völlig absurd.

Sie rauchen, lachen, scheinen fleissig zu sein. Ihre Blicke sind neugierig. Ihr Gruss kommt zögerlich. Bolzli könnte locker untertauchen unter all den Männern.



(Foto: Hannes Britschgi)

Doch zumindest er ist nun erlöst von seiner Häftlingsrolle. «Es war eine spannende, ungewohnte Erfahrung», sagt Michael Bolzli. «Ein negativer Nachgeschmack blieb mir erhalten, auch nachdem die Handschellen

Hannes Britschgi: «Beim Wort Gefängnis sehe ich sofort Mauern wie Bretter vor dem Kopf. Umso überraschter war ich über den weiten Horizont in der JVA Solothurn. Draussen an der Luft verengt keine Mauer den Blick in die Landschaft. Stattdessen fassen Zäune das Gelände. Natürlich sperrt einem auch ein Zaun weg, aber gleichzeitig lässt er dem Auge freien Lauf. Das Draussen und Drinnen ist so ganz nah. Ein faszinierendes Konzept.»

weg waren.» Ob und wie es nach Jahren der Isolation und totalen Kontrolle, ohne namhaften Kontakt mit dem eigenen sozialen Umfeld überhaupt möglich ist, wieder ein

normales Leben mitten in der Gesellschaft zu führen, kann man sich nicht vorstellen.

Die Klasse macht sich auf einen Rundgang durch die moderne Anlage. Vorbei an einem kleinen Pool, der in der Mitte des Innenhofes auf badefreudige Kriminelle wartet.

Es geht weiter in den Wohntrakt. Die Klasse wirft einen Blick in die Duschen und Toiletten. In der Ecke hängt ein silberner Kondomspender. «Sexualität im Gefängnis ist ein Tabu», erklärt Pablo Loosli, Gefängnisdirektor des JVA. Offiziell seien sexuelle Handlungen untereinander verboten. Doch mal im Knast, wirft Mann manches Prinzip über Bord. «Auch heterosexuelle Männer sind teils homosexuell aktiv hinter Gittern», sagt Loosli. «Einige auch ungewollt.» Deshalb seien in den Toilettenräumen ebendiese Kondomspender angebracht. Die 17 Journalisten sind sehr irritiert. Soweit hatte sich das noch niemand überlegt. Die Präservative sollen vor Geschlechtskrankheiten schützen. Der Spender: leer. Die Nachfrage ist also da.

Es geht weiter in die neuen Parkplatz-grossen Zimmer. Stolz erzählt der Gefängnisdirektor von den unscheinbaren Möbeln. «Es wurde alles speziell fürs Gefängnis hergestellt.» Das Pult, das Bett, der Tisch - alles

ist aus massivem Material. Wer rebellieren will, muss auf andere Mittel zurückgreifen. Dann landet man in der Sicherheitszelle: Ein düsterer Raum, in der Mitte des Gefängnis-komplex untergebracht. Einzig kleine Kreise in der Wand lassen etwas Tageslicht hinein. In der einen Ecke ist eine primitive Toilette eingebaut, in der anderen sind meh-

Albert Bächtold: «Die Guete
gern ha fisch liecht - aber di
andre henz nötiger»

rere farbige Würfel aus weichem Kunststoff zu einem Berg aufgetürmt. Wie ein Käfig für ein wildgewordenes Tier, das mit Spielzeug bei Laune gehalten wird. Bis zu zwei Wochen kann ein Häftling hier festgehalten werden. Die Stimmung der Klasse hebt sich erst wieder, als die Journalisten im farbigen Schulzimmer stehen. An den Wänden hängen Konjugationstabellen, überall sind Bücher, Ordner und Blätter. Der Raum wirkt wie eine Primarschule. Nur sind die Stühle und Tische normal gross.



(Foto: Hannes Britschgi)

Der Tag im Gefängnis neigt sich dem Ende zu. 17 Journalistenschüler sind froh, das Gefängnis wieder verlassen zu können. Während die Journalistenschüler den lauen Sommerabend bei einem kühlen Bier ausklingen lassen, schliessen sich im Schachen die massiven Türen zum letzten Mal an diesem Tag. Um halb zehn ist Zelleneinschluss. ■

IMPRESSUM

Herausgeberin: Justizvollzugsanstalt Solothurn (Amt für Justizvollzug), Postfach, 4543 Deitingen, adm.jvaATso.ch
Konzept/Realisation: c&h konzepte werbeagentur ag, Solothurn | Druck: Albrecht Druck AG, Obergerlafingen | Auflage: 2500 Ex.